

Breslauer Beobachter.

N^o. 68.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Donnerstag,
den 29. April.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen Sgr. Vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. des Quartals von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Glück aus Unglück.

(Fortsetzung)

Es war hart, es war bitter, doch nicht das Bitterste, was Emma an diesem Abend leiden mußte. Mit der bebenden fast erliegenden Mutter in ihrem kleinen Stübchen angelangt, sank sie starr und kraftlos auf das Sopha. Da sammelte die Mutter ihre letzten Kräfte, und in all' ihrer Würde, in all' der Höhe ihrer Tugend trat sie vor die Tochter hin, und sagte: „ich beschwöre dich bei Gott dem Herzenskündiger, bei ihm, der Augen hat wie Feuerflammen, kannst du deine Hände rein zu ihm erheben?“ — das war zu viel für das arme Mädchen, der Mutter Zweifel an ihrer Unschuld, war die Hefe des bitteren Kelches. „Mutter! Mutter!“ rief sie mit stockender Stimme, auch Du?! Sie sank ohnmächtig in die Arme ihrer Mutter. Als sie wieder zu sich kam, sagte die Mutter sie küßend: Meine gute unschuldige Tochter! ja nun weiß ich, du bist unschuldig. O, so ist's ja gut; so haben wir ja einen Anwalt, einen Vater im Himmel, der zur rechten Zeit alles offenbaren wird. Komm, mein gutes Kind, laß uns zu ihm beten. Sie sanken in den Staub vor Gottes Angesicht, sie beteten, und nicht allein für sich, sondern auch für die im Irrthum befangene Freundin; und der große Segen des ernstlichen Gebets, der Friede aus der Höhe kam, und linderte den Schmerz in ihrer Brust. Am folgenden Morgen kam ein Brief von Wilibald, worin er Mutter und Tochter beschwor, sie möchten den gestrigen Auftritt, der sehr reizbaren krankhaften Heftigkeit seiner Mutter, die ihnen ja hinlänglich bekannt sei, zuschreiben; möchten verzeihen, wie man einem Fieberkranken verzeihe. Das unglückliche Papier müsse und werde sich finden, und dann werde die Mutter noch mehr bereuen, was ihr jetzt schon leid sei.

Er schloß mit der dringenden Bitte: sie möchten doch ihm nicht zurechnen, was nie in sein Herz käme. „Nur im Wahnsinn!“ schloß er, „könnte ich den Glauben an Emma's Unschuld verlieren, und sollte auch im gegenwärtigen Falle ihre Rechtfertigung für immer verborgen bleiben, so will ich lieber an die unmittelbare Einmischung eines bösen Dämons glauben, als an ihrer Unschuld zweifeln!“ Der Brief war mit zitternder Hand geschrieben. Emma verstand ihn nur zu gut. Sie lächelte, schmerzlich den Kopf schüttelnd: „Guter Wilibald! — verloren! — Alles verloren, aber Du meinst es gut mit mir — ich danke dir!“

Die erste Sorge der Tiefgekränkten war, der Kommerzien-Räthin die schuldische Summe zurückzugeben. Mit vieler Anstrengung, mit Bitten, mit Demüthigungen aller Art (denn die Reichen wissen nicht, welch' eine unerschwingliche Summe für den Bedrängten 200 Thlr. sind) gelang es ihnen, sie zusammen zu bringen und ein vertrauter Freund übernahm es, die Sache zu berichtigen. Kalt und stolz aber ließ die Kommerzien-Räthin zurücksagen, „sobald sich die Verschreibung fände, würde sie dagegen das Geld zurücknehmen, bis dahin hätte sie keine gültigen Ansprüche an die Millersche Familie, und besagtes Kapital als ein Geschenk anzunehmen, würde man ihr nicht zumuthen.“ „O, es ist hart!“ sagte Emma, die mit Thränen benehten zurückgehaltenen Geldrollen wieder verschließend. „Hart, aber doch nicht ungerecht,“ versetzte die Mutter, „denn sprich, was lässe sich mit Grund dagegen sagen?“ — „Leider Nichts, liebe Mutter, wir wollen auch weiter nichts dagegen sagen, wir wollen still sein, ganz still.“ Das waren, das blieben nun auch die Verkannten. Still, recht still und traurig war es von jetzt an in Millers Häuschen, denn obwohl ein gutes Gerissen in jeder Lage den größten Trost gewährt, so bleibt doch Verkenning besonders von uns werthen Menschen ein großer Schmerz, und überdies lag auf Emma's Herzen noch ein geheimer, der Mutter verborgener Schmerz. Zwar sicherte sie Fleiß und Thätigkeit für ihren Unterhalt, vor jenem haltlosen Versinken, vor jener beschaulichen Selbstgefälligkeit im Leiden, die wie ein schleimendes Gift, endlich alle innere Kraft verzehret und das gefährlichste aller Spiele, das Spiel mit den Gefühlen, in den traurigsten Ernst verwandelt. Emma durfte nicht unthätig sein, sie hatte keine Zeit, ihrem Kummer müßig nachzuhängen;

daher blieb sie, obgleich gedrückt, dennoch gesund an Leib und Seele. Sie that Alles, sie erfüllte jede Pflicht, wie sonst, aber es fehlte dabei die Feder des Wirkens, der Hebel alles Thuns: ein froher Muth, eine Hoffnung. Sonst war Emma ganz dazu geschaffen, aus den geringsten Mitteln viel zu bereiten, nämlich viel Freude. Ihr Stübchen wurde sonst, wenn sie sich Abends ans Clavier setzte, bald in einen Saal der Freude verwandelt. Ihr Gärtchen, nicht viel größer als die Stube, gleich unter ihrer Pflege, der lieblichsten Parthie in einem Lusthaine; jetzt aber blieb es ungespült, und ihr Clavier verschlossen. Sie arbeitete still mit ihrer Mutter, und manche Thräne, die kein Mensch sah, und kein Mensch trocken konnte, fiel auf die Arbeit.

Wenn dich, lieber Leser, die still duldbende Familie dauert, so laß uns auf der andern Seite auch die Frau nicht verdammen, die dir wohl hart und misstrauisch erscheint, im Grunde aber, bei mancher Eigenheit, und manchem Temperamentsfehler, doch ein theilnehmendes Herz, und viel Neigung zum Wohlthun hatte. Versehen wir uns, jenen Abend zurückrufend, an ihre Stelle. Einzig mit dem Gedanken beschäftigt, dem lieben Mädchen, dem sie die sorgsamste Pflege in einer langen Krankheit verdankte, eine recht ausgezeichnete Freude zu bereiten, tritt sie zum Schrank, und vermisst eben das, womit sie zu erfreuen dachte. Eben die Handschrift, die für keinen Dritten (wäre auch der fast unmögliche Fall, daß eine fremde Hand den Schrank geöffnet, denkbar gewesen) den geringsten Werth haben konnte. Jene Mitternachtsstunde in ihrer Krankheit, Emma's längeres Ausbleiben beim Holen der Papiere, Alles flog ihr pfeilschnell durch den Kopf. Von Natur, und wohl mehr noch durch manche bittere Erfahrung, zum Mißtrauen geneigt, wurde ihr das nicht anders Erklärbare schnell zur entschiedenen Gewissheit, und wie ihr Herz auch widerstrebte, wie laut es für Emma sprach; der auflodernde Argwohn, der sogar den kalt richtenden Verstand auf seiner Seite hatte, sprach noch lauter, sprach gegen Emma das „Schuldig!“ aus, und zwar auf eine ihr Inneres noch mehr empörende Weise, denn nur zu gut wußte sie, daß eben damals, als sie Emma den Schlüssel anvertraute, ihr Leben in Gefahr geschwebt, daß Aerzte und Hausgenossen Bedenken getragen, und gemeint hätten, sie werde schwerlich wieder genesen. Man hatte ihr dieses, wie es zu geschehen pflegt, nach der glücklich überstandenen Gefahr, nicht mehr verschwiegen. Auch war ihr wohl bekannt, daß Emma und ihre Mutter sich von jener Schuld schwer gedrückt fühlten; Gründe genug, sich die vermeinte Entwendung auch psychologisch zu erklären, die arme Emma der Treulosigkeit werth zu halten. „Mutter,“ sagte Wilibald an dem trüben Morgen, der jenem Abend folgte, „Mutter lassen Sie uns Alles bedenken, nahmen Sie nicht selbst in jener Nacht irgend ein Papier aus dem Kasten? Ist nicht eine Verwechslung möglich? O! Mutter! wir wollen noch einmal suchen.“ — „Gern, mein Sohn,“ versetzte die Mutter, „obgleich ich darauf sterben wollte, daß ich kein Papier zurück behielt, daß auch die Schuldverschreibung in einem ganz andern Fache lag. Oder kennst Du mich so unordentlich, daß ich nicht wüßte, wohin ich meine Sachen legte? Nein, ich will Alles von meinen Sachen, worunter mir keine fremde Hand stößt, im Dunkeln finden. Doch, lieber Sohn, komm selbst und suche noch einmal!“ — Noch einmal, ach noch zehnmal, that dies der Jüngling, dem der unerklärbare Zufall das Paradies seiner Zukunft vernichtet hatte. Alles durchsuchte auf das genaueste seine prüfende Hand; jedes unbedeutende Blättchen wurde aufgehoben, entfaltet — das Kleinste fand sich — das Vermißte nicht. „Mutter, Sie haben doch von der famösen französischen Halsbandgeschichte gehört?“ sagte er endlich aufhörend, und sich die Stirn reibend, „auch von jenem berühmten Rechner, welcher in einem wichtigen Falle immerfort rechnete: Eins und Eins ist Eins, und darüber wahnsinnig wurde?“ — Mutter — es sind ungeheure Irrungen möglich.“ — „Ich verstehe, was Du sagen willst,“ versetzte die Mutter, „doch ich war, und bin Gottlob bei gesundem Verstande, und werde mich, einer bitteren Erfahrung im Leben mehr wegen, nicht wahnsinnig denken.“

„Genug denn des Kopfzerbrechens!“ fuhr die Mutter fort, „eine Thatsache

ist nicht hinweg zu klügeln. Genug denn! Laß uns zu vergessen suchen.“ — Vergessen? — Nein die Commerzien-Räthin konnte es nicht, vielweniger Wittibald. Jeder Tag, jede Stunde, erinnerte Beide an Emma. Bei jedem häuslichen Geschäft fehlte ihre ordnende Hand, bei jedem frohen Ereigniß fehlte ihre kindliche Mitsreude, bei jedem unangenehmen ihre mildernde Theilnahme. Und solcher unangenehmen Ereignisse gab es in diesem Jahre im Borschen Hause gar manche. Die Commerzien-Räthin war mit der neuen Gesellschafterin, welche sie sich an Emma's Stelle gewählt, nicht zufrieden, bald fand ein wiederholter Wechsel derselben statt. —

(Fortsetzung folgt.)

Der arme Tischler.

Beitrag zur Untersuchung und zur Kenntniß des menschlichen Herzens.

(Schluß.)

Als seine Frau gestorben war, und keine Verhältnisse ihn mehr in Z... seßelten, ergriff ihn ein starkes Verlangen, nach seinem Vaterlande zurückzukehren, und daselbst seine letzten Lebenstage in Ruhe zu beschließen. Da er aber durch den Krieg, welcher damals in jenen Gegenden wüthete, hieran verhindert wurde, so kaufte er sich auf einem Dorfe in der Nähe von Z... ein kleines Landgut, übergab seine Geschäfte einem Andern und verließ das gastfreie Z..., begleitet von der Achtung und Liebe aller seiner Mitbürger.

Einundzwanzig Jahre waren vorübergeeeit, und die meisten der Richter, welche über die Sache Wilhelm's entschieden hatten, so wie der brave Geistliche, welcher Johann damals im Gefängnisse besucht hatte, waren schon gestorben, als dieser plötzlich von einer Krankheit überfallen wurde, die ihn in wenigen Tagen an den Rand des Grabes brachte. Johann war nicht mehr derselbe, der er vor zwanzig Jahren gewesen war. In andern Umständen hatte er sich andere Grundsätze erworben; er hatte in Ansehung seiner wichtigsten Angelegenheiten mehr religiös-erleuchtet denken lernen. Als die Aerzte, welche herbeigerufen wurden, durch ihre bedenkliches Ahselzucken zu verstehen gaben, daß durchaus keine Hoffnung auf Wiederherstellung sei, und er selbst fühlte, daß die Todesstunde nahe, ließ er einen Geistlichen, der zugleich sein Freund war, zu sich kommen, und ersuchte diejenigen, welche sein Sterbebett umringten, sich auf einige Augenblicke aus dem Zimmer zu entfernen, damit er mit dem Prediger allein sei.

Als Alle das Zimmer verlassen hatten, richtete sich der Kranke, dessen Denkvermögen noch sehr hell war, ein wenig empor, faßte die Hand des Geistlichen, und legte, indem er seine letzten Kräfte anstrenzte, wiewohl stammelnd und mit abgebrochenen Worten, der Hauptsache nach folgendes Bekenntniß ab:

„Ich fühle mein Ende herannahen,“ sagte er. „Mein kraftloser Körper kann es nur noch wenige Minuten aushalten. Ein paar Augenblicke noch, und — dieser träge Puls steht allmählig ganz still, dieser Mund athmet nicht mehr. Noch kann ich gereizt denken und mich verständlich genug ausdrücken. Aber, ach! dieses Selbstbewußtsein in dem schrecklichsten aller Augenblicke, diese Geistesgegenwart macht auch, daß der Hinblick auf eine zukünftige Vergeltung meine Seele niederdrückt. Nach wenigen Stunden, vielleicht noch ehe die jezige verstrichen ist, stehe ich schon vor dem Unsehlichen, vor dem Richter des Himmels und der Erde. Wehe, wehe mir! wenn der eisige Richter Rechenschaft fordert, die ich nicht zu geben vermag, und es zu spät wäre, mich hier an seiner Gnade festzuklammern. Darum will ich hier, noch an dieser Seite der Grenzlinie zwischen Leben und Tod, die Last von mir abwälzen, die mich dort jenseits ewig drücken könnte. Hier liegt vor Ihnen der Mörder des Goldschmiedes Wilhelm B...! — Wehen Sie nicht zurück bei dem Anblicke des Gleisners, der sich durch Heuchelei dem Schafot zu entziehen wußte. — Sie zittern...? Sie ziehen Ihre Hand aus der meinigen zurück...? Ihr Auge malt Abscheu und Unwillen...? Gott! ... Haben denn einundzwanzig Jahre Ruhe die Schariothische Lüge auf diesem Antlitze welche Ihnen einen solchen Abscheu einflößen, nicht auswischen können? — Sie kennen jenen Vorfall. Der Zusammenhang dieses Ereignisses ist Ihnen bis in die kleinsten Details bekannt. Aber kennen Sie auch die Veranlassung zu der List, womit ich Ihren verstorbenen Amtsbruder, den seligen von S..., und später meine Richter hinterging? — Ach! ich wäre nie ein Mörder geworden, hätte der unglückliche Wilhelm mich nicht selbst zu diesem Aeußersten gebracht. Zuerst bewirkte die Furcht vor den Martern der Folter, daß ich mein Verbrechen aufrichtig bekannte; als es aber aufs Aeußerste kam, fühlte ich alle Schrecken einer andern Furcht, die kräftiger wirkt — die Todesfurcht; durch ihre Qualen gespornt, spielte ich meinen Richtern den reißlich überlegten Streich, der mir vermittelt der unverschämtesten Standhaftigkeit nur allzu gut gelang. O, wüßten Sie, welches Loos mir für das Durchspielen jener Rolle zu Theil würdet! Wüßten Sie, was ich nach meiner Freilassung, auch im größten Glücke, die ganze Zeit hindurch, zum Lohne für diese Verstellung gelitten habe!

„Verstossen Sie nun, wenn Sie können, den abgelebten Sünder, der, wo Menschen das Urtheil fällen wollen, zwanzig Jahre heimglich nagender Qualen und Gewissensangst gegen sein doppeltes Verbrechen aufwiegen läßt, der aber in der Wagtschale der Gerechtigkeit Gottes Nichts dagegen hat, als diesen einen Seufzer: Gnade! — Sie weinen...? — Ich kann es nicht! Zwanzig Jahre hindurch neigten heiße Thränen unaufhörlich diese Wangen; jetzt ist der Quell versiegt. Aber ich kann noch beten, wenn der stumme Seufzer: Erbarmen! beten heißt. — Segen Sie — und das ist meine einzige Bitte, — segnen Sie den Richter von diesem Allen in Kenntniß, und bitten Sie die beleidigte Gerechtigkeit um Vergebung für der Unglücklichen, der hier niederklegt, und jetzt seine letzten Augenblicke gekostet sieht!“

Er hatte durch diese letzte Anstrengung zu viel von sich verlangt; noch einige nuten, und — er war nicht mehr.

Möge seine Geschichte zu einem Beispiele dienen, was die Todesangst über das menschliche Gemüth vermag, und einen Beitrag zur Bestätigung der traurigen Wahrheit liefern, daß das menschliche Herz nicht selten ein Räthsel voller Arglist ist.

Der Prediger theilte dem Richter das Bekenntniß mit, und bekräftigte auf Verlangen desselben seine Aussage mit einem Eide. So wurde die Geschichte des Mannes, den ich in meiner Erzählung aus besonderen Gründen bloß Johann genannt habe, bei den Einwohnern Z... aufbewahrt, und erhielt nächher mehr Licht durch dasjenige, was Katharina, welche noch am Leben war, aus den früheren Schicksalen des Tischlers und seines Freundes hinzuzufügen wußte.

Beobachtungen.

Oeffentliche Müge.

In voriger Woche starb hiesigen Ortes eine hochbetagte Wittwe, deren Beer-digung früh Morgens nach erfolgter Einsegnung in der Kirche bei St. Vinzens erfolgen sollte. Als der Todtengräbermeister mit seinen Gehülfen die Leiche aus dem Trauerhause abzuholen kam, forderte er von dem Sohne der Verstorbenen, einem hiesigen Bürger, die ihn betreffenden Gebühren für's Grab und dergl. voraus. Dogleich verglichen sonst in die Kirchenrechnung zu kommen pflegt, verstand sich der Sohn doch zu dieser Forderung, zu der aber der Herr Todtengräber noch eine zweite gefellte, nemlich er verlangte auch noch die dem Glöckner zukommenden Gebühren im Voraus, und setzte hinzu, er habe vom Glöckner den Befehl erhalten, die Leiche nicht eher forttragen zu lassen, bis die Glöcknergebühren entrichtet seien. — Um über dem Debattiren nicht die Zeit zu verlieren, bewilligte der Hausherr auch diese kurose Forderung, und die Verstorbene ward nun in die Kirche gebracht, wo aber bereits die Messe begonnen hatte, und darum ein längerer Aufenthalt nöthig wurde. Diesen benutzte der Herr Todtengräber, um sich von dem Kirchhofe St. Michael einen Frack holen zu lassen, während der Gehülfe die Leiche eines Kindes in einer sogenannten Nasenquetsche herbeiholte, und auf die Bahre stellte, die er mit dem Leichentuch überdeckte. Als der Frack endlich ankam, zog der Todtengräber seinen alten Rock aus, legte den Frack an, und practicirte den Rock nebst Tascheninhalt unter das Leichentuch zu den beiden Leichen, wonach die kirchliche Einsegnung von dem Herrn Geistlichen erfolgte, der wahrlich nicht ahnte, was für profane Gegenstände sich unter dem Leichentuch befanden. — Auch der Herr Glöckner war in der Kirche, und fand gleichfalls Gelegenheit, den Grad seiner Bildung zu offenbaren, denn als eine Frau aus der Zahl der die Leiche Begleitenden, von dem langen Aufenthalt ermüdet, sich darüber äußerte, antwortete der heßliche Mann: Das ist nicht anders. Wir begraben die Leichen nicht wie das Vieh, wie bei Euch, hier werden sie erst eingeseget.“

Ohne mehr als das Faktum zu geben, überlassen wir das Urtheil über das Benehmen des Herrn Glöckners dem Publikum, welches im Gotteshause Anstand verlangt.

Fort mit den Krufen!

Ich ließ eines Nachmittags mir Bier holen; ich hatte dasselbe jedoch nicht in der Flasche, sondern in einer Krufe erhalten. Kaum hatte ich hiervon ein halbes Glas genossen, als ich so entsetzliches Kneifen im Leibe verspürte, daß ich genöthigt war, einen krampfstillenden Thee dagegen einzunehmen. Dennoch war mir auch dann noch so krankhaft, so fremdartig zu Muth, daß ich die ganze Nacht in diesen Empfindungen schlaflos zubachte.

Um dem etwanigen Erzeugungsstoffe meines Uebels nachzuspüren, zerstückte ich am andern Tage die Krufe und gelangte so zu der nicht eben erfreulichen augenscheinlichen Ueberzeugung, daß dieses Gefäß früher zur Aufbewahrung von Schwefelsäure gedient hatte, indem sich an der inneren Glasur eine Zerstörung bemerkbar machte, die zufolge ihrer rauhen und zerfressenen Art nur durch jene ätzende Substanz entstanden sein konnte, und was mir zur unumstößlichen Gewißheit wurde, als die in der Wärme getrockneten Scherben einen Schwefelgeruch annahmen. Natürlich ging ich nun zu dem Wierschänker, um ihm den Fall vorzuhalten. In der Regel läßt sich zwar eher ein Stadthor aus seinen Angeln heben, als es gelingt, den Gleichmuth eines Wierschänkers zu erschütterern. Unser Mann indes interessirte sich doch mindestens in so weit für die Sache, daß er meinte: Wer die Krufen zuerst wieder aufgebracht hätte, der habe entweder einen Sinn zu viel oder einen zu wenig. Mann könne ja in die verwünschten Teufelsdinge nicht hineinkucken, so habe er denn auch jene Krufe bekommen, und nicht wissen können, was für eine Art von Musikanten jemals darin gefessen hätten! —

Das wäre nun freilich mit dem Kinn gewackelt, aber noch nichts gesagt und noch viel weniger gethan.

Daher möchte ich den Biertrinkern ernstlich rathen, ihr Bier nicht zu

Kruken, sondern nur, wie es von Zeit her gebräuchlich, in Flaschen abzunehmen. Denn abgesehen von dem hier berichteten außerordentlichen Falle, so kann man an einer Krucke

- 1) nicht sehen, ob sie innen rein gespült ist,
- 2) kann man sich von dem Belang ihres Inhalts nicht sofort überzeugen indem dieselbe
- 3) selten ein richtiges Quart, häufig nur dreiviertel Quart hält, woraus
- 4) folgt, daß der Bierschänker wegen des ihm dadurch entstehenden Profites jedesmal unfer ungebeterer Gast ist, dergleichen wir bei der jetzt so theueren Zeit süglich entbehren können.

N. N.

Vokales.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

(Pensionsfonds.) Aus Anlaß des Gesetzes vom 28. Mai 1846, die Feststellung des Pensions-Fonds der Lehrer und Beamten an den höheren Unterrichtsanstalten, ist der Magistrat aufgefordert worden, die Pensionsbeiträge der Lehrer an den beiden städtischen Gymnasien und der höhern Bürgerschule festzustellen und zu ermitteln, wie die Fonds beschafft werden können. Ueberdieß soll jedem neu angestellten Lehrer $\frac{1}{2}$ von dem auszuzahlenden Gehalt vornweg ein für allemal abgezogen und die Summe dem Pensionsfond zugeschlagen werden. — Die in den benannten Unterrichtsanstalten ermittelten jährlichen Beiträge der Lehrer belaufen sich auf 374 Rthlr. und hieraus ist mit dem obigen $\frac{1}{2}$ Gehalt jedes neu Anzustellenden der Pensionsfond zu bilden. Zu diesem Fonds sollen aber im Voraus weder Zuschüsse noch laufende Beiträge aus der Kämmererei von Patronatswegen genommen, vielmehr erst in jedem besondern Falle die Kämmererei nur in soweit in Anspruch genommen werden, als dieß nach dem damaligen Stande des Pensionsfonds erforderlich wird. Die Versammlung gab ihre Zustimmung.

(Kunststraße.) Der königl. Landrath des Namslauer Kreises v. Wenckly hat den Magistrat aufgefordert, dem Verein für den Bau der Delz-Namslauer-Kreuzburger Chaussee beizutreten. Mit Rücksicht darauf, daß diese Kunststraße am Kämmerereigut Strehlig vorbeiführen wird, und für den Absatz der Hölzer aus dessen Forsten nützlich sein dürfte, beantragte der Magistrat sich bei dem Bau mit 1000 Rthlr. zu betheiligen. Die Versammlung hatte nichts einzuwenden und gab ihre Genehmigung.

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Erfindung zum Schutz auf Eisenbahnen. In der Berliner Akademie las am 25. Febr. Herr Crelle über ein einfaches Mittel, um das gefahrvolle Ausweichen der Wagenräder auf Eisenbahnschienen zu verhindern. Dasselbe besteht in hölzernen Schuschienen, die man parallel mit den eisernen Schienen und zwischen denselben auf das Grundwerk der Bahn befestigt, derart daß sie jedes ausweichende Rad wieder ins Geleise zurückdrängen. Sie müssen so hoch sein, daß die Räder nie über sie hinauspringen können und daß also ein vollkommener Schutz stattfindet. Dies einfache Mittel, welches schon bei Dublin mit Erfolg angewendet ist, erhöht die Baukosten einer Eisenbahn um 5 pCt., die Erhaltungskosten nehmen etwa 2 pro Mille der Baukosten weg; man müßte daher die Fahrpreise um 9 pCt. erhöhen, die der Reisende gewiß gern bezahlt, wenn er sich dafür gegen Tödtung und Verflümmung gesichert weiß. Der Vortrag des Herrn Crelle wird gedruckt, und nebst der Zeichnung bekannt gemacht werden.

Ein krummer Fluß. Ein Correspondent aus Matamoros schildert in einer Indlanazeitung den Fluß Rio Grande so: „Man stelle sich vier der krummsten Dinge in der Welt vor, dann denke man sich vier noch zweimal so krumme, und dann stelle man sich einen großen Fluß vor, der dreimal so krumm ist, als jene zusammengenommen, so hat man eine schwache Idee von dem krummen Lauf dieses schrecklich krummen Flusses. Von Flößen kann da nicht wohl die Rede sein, es giebt nur wenig Schlangen darin, weil die Krümme sie am Schwimmen hindert, und die Fische befinden sich alle in den Wirbeln der Krümmungen, aus denen sie den Ausweg nicht finden. Oft versuchen Vögel über den Fluß zu fliegen und kommen auf dasselbe Ufer, von welchem sie sich erhoben, weil sie sich durch die verschiedenen Krümmungen täuschen lassen.“ Bl. a. d. Gw.

Natürlicher Kompaß. Ein englisches Blatt sagt: Es ist eine wohlbesannte Sache, daß sich in den weiten Prairen von Texas allenthalben eine Pflanze findet, welche unter allen Umständen des Klimas, bei jedem Witterungswechsel

bei Regen, Frost oder Sonnenschein, unveränderlich ihre Blätter und Blüthen nach Norden hinkehrt. So findet ein einsamer Reisender durch jene Finöden auch ohne Leisten und Kompaß einen stets untrüglichen Führer.

In den letzten Tagen wurden die Straßen von London in Bewegung gebracht durch eine merkwürdige Truppe von zwei und vierfüßigen Schauspielern, welche ihren Triumph-Einzug hielt. Voran ritt auf einem kostbar geschirrten Pferde der Anführer, dann kam ein prachtvoller orientalischer Wagen von 21 Fuß Höhe, gezogen von vier mit goldgestickten Decken behangenen Kameelen; auf dem Wagen saßen 22 Musiker, die orientalische Weisen spielten. Zwei reiche, von je zwei Kameelen gezogene Reisewagen folgten, dann vier große Fournons, dann „der große birmanische Wagen,“ mit zwei orientalischem geschmückten Elefanten bespannt, darauf acht Amazonen zu Pferde, und die Reisewagen des Eigenthümers. Acht birmanische Poneys mit ihren Harems, Kameele u. s. w. schlossen den Zug, der von der Birminghamer Eisenbahn nach Farringdonstreet sich bewegte, wo die Vorstellungen Statt finden werden.

Vor einigen Abenden fuhr zu Paris ein Deutscher mit einem hübschen Mädchen von etwa 16 Jahren in einem Fiaker nach einem der Schauspielhäuser auf den Boulevards und gab beim Aussteigen dem Kutscher ein Fünffrankenstück, auf welches derselbe herausgeben sollte. Der Kutscher hielt das Geld für falsch und verweigerte die Annahme; es kam zum Streite, der damit endigte, daß der Deutsche und das Mädchen verhaftet und durchsucht wurden. Da man vier falsche Fünffrankenstücke bei ihm fand, so durchsuchte die Polizei das von ihm bewohnte Logis und fand dort alle nöthigen Werkzeuge und Geräthe zur Prägung von Fünf- und Zweifrankensücken. Der Verhaftete legte hierauf ein vollständiges Bekenntniß ab und erklärte, daß er ein Gips-Modellirer aus Preußen, Namens Ludwig, und das bei ihm befindliche Mädchen, seine Geliebte, ebenfalls eine Preuskin sei. Beide wurden ins Gefängniß abgeführt.

Aus Frankreich meldet man, ein Mitglied des kaufmännischen Cirkels (Cercle de Commerce) zu St. Quentin habe sich zu Gunsten der Armen seines schönen Bartes entledigt und denselben in öffentlicher Auction verkauft. Dies Beispiel hat in andern Städten Frankreichs Nachahmung gefunden, und besonders in Soisson, wo sich dem Vernehmen nach eine Gesellschaft von Damen gebildet, die es sich zur Aufgabe machen will, alle Härte dieser Stadt anzukaufen und im Interesse der Armen wieder zu verkaufen. Wenn dieses Projekt, erwähnt das berichtende französisch Journal, ausgeführt wird, und die Härte in Soissons — gleich dem Luzerner Klee — jährlich ein dreimaliges Abmähen vertragen sollten, so wird das Bureau de Charité Zuschüsse aus einer Quelle erhalten, an die bis vor Kurzem Niemand gedacht hat.

„Mit dem Müßiggang hat es jetzt auf der Welt ein Ende!“ ruft der Philanthrop“ aus. „Jeder muß arbeiten und verdienen, auch der „Niagara“ und die „Eisenbahn.“ Der majestätische Wasserfall Niagara ist genöthigt worden, wie Hercules zu spinnen, nämlich eine große Spinnmaschine zu treiben. Die Eisenbahnen aber müssen Butter machen. In Amerika hat man ein Butterfaß im Großen, in Form eines Eisenbahnwagens eingerichtet, inwendig sind Stäbe, welche die Milch zu Butter schlagen, und bis der Wagen an dem Orte seiner Bestimmung ankommt, ist die Milch in Butter verwandelt.

In den Ruinen des Schlosses Blatinca, im Thurocozer Comitath wurde bei einer ganz zufälligen Nachgrabung ein männliches Gerippe, mit einem am linken Kinnbacken hängenden Schlosse, in einer Blende eingemauert gefunden. Die Besitzer schenken es an das Nationalmuseum in Pesth, wo es zu sehen ist. Daß dieses Schloß einem lebenden Menschen angehängt worden, zeigt, daß der Knochen, wo er vom Eisen berührt war, ganz zerfressen ist, und unverkennbare Spuren vorhergegangener Eiterung an sich trägt. (Panonia.)

Vergebliche Strafe! Der wegen mehrerer Verbrechen verhaftete Detmoldische Postmeister und Hauptmann Runnenberg ging bekanntlich durch. Das jetzt veröffentlichte Strafverkenntniß verurtheilt ihn zu Dienstentsetzung und 7 Jahren Zuchthaus. Er hat sich indeß bis jetzt nicht freiwillig gestellt; besser wär's gewesen ihn hübsch fest zu halten.

Ein Jonier, welcher staatl. Vergehungen wegen 28 Jahre lang auf dem Spielberg gefangen gefessen hatte, kehrte kürzlich nach seinem frühern Wohnorte Corfu zurück, und fand zu seiner nicht geringen Verwunderung seine Frau, welche ihn todt geglaubt und sich seit seiner Abwesenheit verheirathet hatte, als wohlbehaltene Wittwe dreier Männer wieder vor. Sein Platz war also wieder frei.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Tausen.

St. Elisabeth. Den 14. April: d. Schuhmacher Urban S. — d. Lieutenant a. D. Heßmann Z. — Den 18.: d. Abtheil. Baumeister der Niederschl. Märk. Eisenbahn Pries Z. — d. Bäckermstr. Ledig S. — d. Schneider Scheller Z. — d. Schuhmacherges. Adler S. — d. Schuhmacher Schirm in Ransern S.

St. Maria-Magdalena. Den 15. April: d. Haushälter Gebauer Z. — Den 18.: d. Maurerges. Ertel S. — d. Pflanzgärtner Müller S. — d. fgl. Reg. Sekret. Denzin S. — d. Böttchermstr. Corband Z. — d. Kretschmer Wende Z. — d. Schneiderges. Freitag S. — d. Kiemerges. Groß Z. — d. Haushälter Wurst S. — Den 19.: d. Schneidermstr. Pösgold Z.

St. Bernhardin. Den 17. April: d. Bürger u. Maurermstr. Saueremann S. — Den 18.: d. Tischler Jirpel Z. — d.

Strümpfwirkergef. Döls Z. — d. Biergärtner Giesel S. — d. Schlosserges. Kohl S. — d. Kaufmann Steulmann Z. — d. Stellmacher Speier Z. — d. Müllergef. Griesch Z. — Den 19.: d. Kellner Böhm Z.

Hofkirche. Den 18. April: d. Decimal-Waagen-Fabrikant Schüller S. — d. Porzellanmaler Glücks S. — Den 20.: d. Sekretair a. D. Rasper Z.

11.000 Jungfrauen. Den 15. April: d. Schiffseigentümer Dahme S. — Den 18.: d. Maurer- und Zimmermstr. Roth Z. — d. Tischlergef. Baumgarten S. — d. Tagarbeiter Kasielle Z. — Den 20.: d. Einwohner in Rosenthal Burgund Z.

Garnisonkirche. Den 18. April: d. Büchsenmacher Köppe S.

St. Christophori. Den 18. April: d. Einwohner in Sacherwitz Krause Zwill. Z.

St. Salvator. Den 18. April: d.

Inwohner Jonas S. — d. Windmüllermstr. Reim Z. — d. Inwohner Hennemann Z.

Schlossermstr. Kiepling mit Jgfr. C. Schrader.

St. Maria-Magdalena. Den 19. April: Züchnerg. Kiesel mit Frau M. geb. Briesner verw. Trautmann. — Rutscher Henschel mit Jgfr. J. Kieß. — Fleischer Krämer mit Jgfr. Ch. Kreuzwich. — Schneidermstr. in Vissa Joha mit Jgfr. W. Allenstein. — Schneiderges. Schröder mit Jgfr. J. Friedrich. — Haushälter Grun mit Jgfr. Ch. Herath. — Haushälter Brühl mit Jgfr. C. Grunwald. — Haushälter Warfchnau mit Ch. Barisch. — Den 20.: Tischlermstr. Kargel mit Jgfr. J. Müller.

Hofkirche. Den 18. April: Kaufmann Tandler mit Jgfr. J. Geler.

Garnisonkirche. Den 19. April: Prem. Lieutenant v. Bülow mit Fräulein Rosa von Schlieben.

St. Salvator. Den 21. April: Kgl. D. L. S. Diätarius Prochnow mit Jgfr. R. Grindler.

Traunungen.

St. Elisabeth. Den 19. April: Zimmergef. Hirse mit U. Lehnhardt. — Postillon Kappell mit Jgfr. D. Schönfeld. — Herrsch. Kutscher Sommer mit Jgfr. F. Wegehaupt. — Schmiedeges. Sug mit Jgfr. C. Edel. — Schuhmacherges. Kieß mit Ch. Hellmann. — Schneidermstr. Gadosch mit Jgfr. E. Kern. — Kürschnermstr. Erbe mit Jgfr. U. Zander. — Rutscher Werner mit Jgfr. H. Windisch. — Den 20.: Stellmachermstr. Krause mit Frau W. geb. Dorrink verehl. gewes. Polack. — Schuhmachermstr. Vernisky mit R. Neumann. — Freigärtner Brust mit Jgfr. R. Lindner. — Assistent Suchanke mit Frau R. geb. Keil verehl. gewes. Baumert. —

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 29. April: **Vorleszte optische Vorstellung** des Hrn. Ludwig Döbler, Königl. Preuß. Hof- und akadem. Künstler. Vorher, neu einstudirt: **„Karl XII. auf der Heimkehr.“** Militärisches Lustspiel in 4 Akten, frei nach dem Englischen von Dr. Karl Köpfer. Karl XII., Herr Kühn, vom großherzoggl. Hoftheater in Mannheim, als Antitrörole.

Bermischte Anzeigen.

Conditorei-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich von heute ab

meine Conditorei Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 75, nahe am Königsplatz, eröffne und auch gleichzeitig ein ganz neues, elegantes Billard zur Unterhaltung meiner resp. Gäste aufgestellt habe. Außerdem empfehle ich mich insbesondere zur Uebernahme von Bestellungen aller Arten Sorten, Baumkuchen, Konfitüren und jeder in mein Fach einschlagenden Artikel.

Carl Thamm.

Zu einer bequemen Wohnung sucht Jemand einen Stubengossen (gleichviel mit oder ohne Betten). Näheres Nikolaistraße Nr. 22, beim Schuhmacher Lindner.

Fertige Beinkleider

von gutem Bukskin, elegant gearbeitet, im ohngefähren Werthe von 5 Rthlr. verkaufen wir, da wir diesen Artikel aufgeben wollen, für 3 Rthlr., um rasch zu räumen.

Hein & Comp., Ring Nr. 27.

Eine Fleischerei

ist zu vermieten und zu Johanni zu beziehen. Näheres neue Sandstraße Nr. 5 im Specereigewölbe.

Strohüte, Bordüren, italienische und deutsche Geflechte

wovon ich durch direkte Zusendungen auf das Vorzüglichste assortirt bin, empfehle ich an gros Einkäufern zu den billigst berechneten Fabrikpreisen. — Der Verkauf im Ganzen befindet sich in meinem Geschäftslokale Schweidnitzer-Straße Nr. 1, während der Detail-Verkauf Schweidnitzer-Straße Nr. 53, genannt zum Bitterbier-Hause in der ersten Etage geschieht.

B. Peel junior.

Zu vermieten und Johanni zu beziehen ist der halbe erste Stock im ersten Hause an der **Kleinburger Straße.**

Eine große lichte Werkstelle ist zu Johanni **Kleine Groschen-Gasse Nr. 12**, im weißen Hof, zu vermieten.

Reis-Offerte.

Karoliner Reis à 3 $\frac{1}{2}$ Sgr.,
Patna-Reis à 3 $\frac{1}{2}$ Sgr.,
Tafel-Reis à 3 $\frac{1}{2}$ Sgr.,

sämmtliche in vorzüglicher Qualität, so wie gelesene große Kofinen, schönster Waare, à 3 Sgr., empfiehlt:

D. Steinberg,
Kofmarkt Nr. 5.

Trockene Ameisen-Eier

sind abzulassen beim Bedienten **Wolf, Universitätsplatz Nr. 11**, drei Stiegen.

Mühlgasse Nr. 22 sind drei Drehbänke billig zu verkaufen bei

Meinhardt.

Zwei gebrauchte Sophas und ein Kleiderschrank sind billig zu verkaufen, **Urfutinerstraße Nr. 14**, parterre.

Schöne weiße, gut gebrannte Ofentacheln sind zu äußerst billigen Preisen zu haben **Altbüßer-Straße Nr. 21**, im Gewölbe.

Graben Nr. 10 ist eine Schlafstelle bald zu beziehen bei **Herrmann.**

Die Leinwand-, Tischzeug und Wäsche-Handlung von Herrmann Gumpert,

Schmiedebrücke Nr. 17, zu den vier Löwen, Ecke der Kupferschmiedestraße,

empfehlst folgende zurückgesetzte Artikel zu, und unterm Kostenpreise, als:

7/8 br.	roth gestreiften Bett-Drillig	I. Qualität, die Berliner Elle zu	7 $\frac{1}{2}$ & 7 $\frac{1}{4}$ Sgr.
7/8 =	=	II. =	= 6 $\frac{1}{2}$ & 6 $\frac{1}{4}$ =
7/8 =	=	III. =	= 5 & 5 $\frac{1}{4}$ =
7/8 =	bunt gestreiften Wagen-Drillig	I. =	= 5 $\frac{1}{2}$ & 5 $\frac{1}{4}$ =
6/8 =	Inlett- & Züchleinwand	I. =	= 4 $\frac{1}{2}$ & 5 =
6/8 =	= & =	II. =	= 4 & 4 $\frac{1}{2}$ =
6/8 =	= & =	III. =	= 3 $\frac{1}{2}$ & 3 $\frac{1}{4}$ =

Die Preise hierbei sind unbedingt fest, und bitte ich ein geehrtes Publikum, sich von der Wahrheit meiner Aussage, in Betreff der wirklichen Billigkeit zu überzeugen. —

Umschlagetücher

in großer Auswahl verkauft zu bekannt billigen Preisen die Leinwand- und Schnittwaaren-Handlung

Mengenberg & Jarecki,
Kupferschmiedestraße Nr. 41, zur Stadt Warschau.

Wer eine, am 26. e. gegen Abend im Schweizer Hause, oder auf dem Wege von da, bei der Verbindungs-Eisenbahn vorbei, nach der neu angelegten Straße verloren gegangene Kindertasche von blauer Perlen-Strickerei mit darin befindlichem Schnupstuch, „D. S.“ bezeichnet, **Friedrich-Wilhelms-Straße, Stadt Aachen, 3 Treppen hoch**, abgibt, erhält eine gute Belohnung.

Neusche Straße Nr. 9 ist eine Wohnung für den 1/4-jährlichen Preis von 27 $\frac{1}{2}$ Rthlr. zu vermieten und Johanni zu beziehen. Näheres in der Gaststube des Nachbarhauses zum „blauen Stern“, oder **Neusche Straße Nr. 45** im Hinterhause.

Neue Sandstraße Nr. 5 ist die Hälfte des ersten Stocks zu vermieten und zu Johanni zu beziehen.